

# Gibt es eine Zukunft für die luxemburgische Gegenwarts-

# LIT

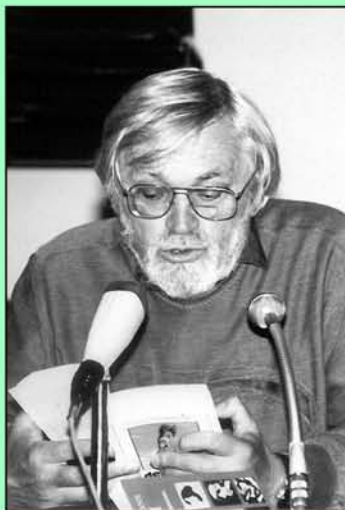
*In memoriam Rolph Ketter (1938-2008)*

Ob Roger Manderscheid sich geschmeichelt fühlte, mit Günter Grass und Martin Walser in eine Reihe gestellt zu werden, ist nicht bekannt. Jedenfalls tat dies das deutsche Wochenblatt *Die Zeit*, als es dem luxemburgischen Schriftsteller im Februar 2008 zu dessen 75. Geburtstag einen ausführlichen Artikel widmete – ein Anlass übrigens, der den luxemburgischen Medien keinerlei Erwähnung wert war. Regula Venske, die Verfasserin besagter Hommage, fand, dass Manderscheids Romane neben die Werke der beiden Großschriftsteller ins Bücherregal gehören. Seither ist Manderscheid zumindest den *Zeit*-Lesern als „Provokateur und nun doch auch Grandseigneur der Luxemburger Literatur“ bekannt. „Fehlt nur noch der Nobelpreis“, schlussfolgerte die Artikelschreiberin augenzwinkernd, „– aber aus Stockholm hört man nix.“

Guy Helminger, ein wesentlich jüngerer und im deutschsprachigen Raum noch um einiges namhafterer luxemburgischer Schriftsteller, hat noch jede Menge Zeit, auf den entscheidenden Anruf aus Schweden zu warten. Und ihm werden sich noch viele Gelegenheiten bieten, um im Ausland nicht nur auf seinen Kollegen Manderscheid, sondern auf luxemburgische Literatur im Allgemeinen aufmerksam zu machen. In der Vergangenheit tat er das schon häufiger. Zum Beispiel im Sommer 2006, als er auf Einladung des deutschen Goethe-Instituts einen Monat lang als Stadtschreiber im indischen Hyderabad amtierte und eine seiner Aufgaben darin bestand, im Internet Tagebuch zu führen. Gleich im ersten Eintrag vom 11. Juni äußerte sich Helminger, wenn auch indirekt, über den Bekanntheitsgrad der luxemburgischen Literatur jenseits der Grenzen des Großherzogtums.

Dort heißt es unter anderem: „... wenn jemand meinte fragen zu müssen, ob es in Luxemburg denn Rockbands gebe, Komponisten oder ob denn dort noch jemand schreibe außer mir, riss mir ab und an der Geduldsfaden. Nicht wegen des Nichtwissens oder des Fragens an sich, sondern weil dieses scheinbar interessierte Nachhaken stillschweigend voraussetzte, Menschen in einem kleinen Staat hätten keine künstlerischen Bedürfnisse.“

Auch um diese umfassende Ahnungslosigkeit zu lindern, reiste Helminger damals nach Indien. So wie er in den letzten Jahren und nach dem Erscheinen seines Erzählbandes „Etwas fehlt immer“ (2005) und seines Romans „Morgen war schon“ (2007) im renommierten Suhrkamp-Verlag auch noch nach Teheran flog, auf Lesetournee durch Deutschland, Österreich und die Schweiz ging – um seine eigenen



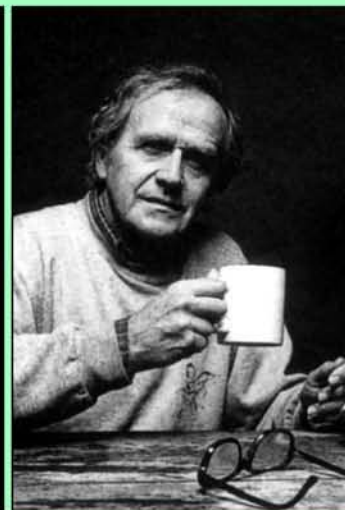
Roger Manderscheid



Guy Rewenig

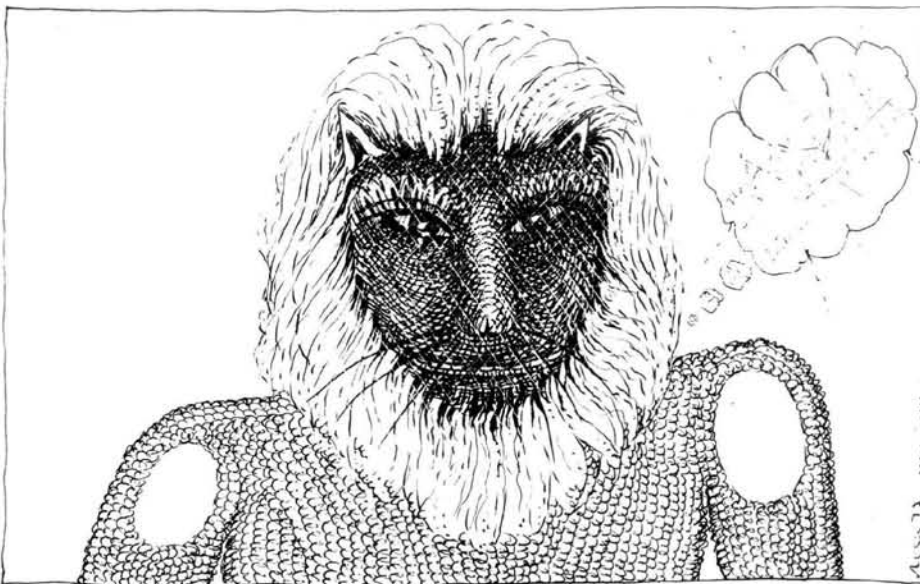


Guy Helminger



Pol Greisch

# ERATUR?



Roger Manderscheid: *Bestiarium*  
Zeichnung (1977)

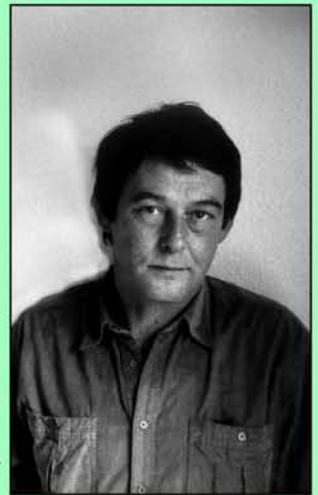
Werke vorzustellen und, wie er glaubhaft versichert, ebenfalls die seiner Kollegen daheim zumindest in einem Nebensatz zu erwähnen.

Doch wen kümmert solches Engagement? Tatsache ist, dass luxemburgische Literatur jenseits der engen Landesgrenzen so gut wie unbekannt ist, trotz Manderscheid und Helminger. Was vielleicht noch schwerer wiegt ist jedoch der Umstand, dass auch im Großherzogtum selbst nur selten zu Büchern einheimischer Autoren gegriffen wird. Fragt man einen Luxemburger, der nicht zum kleinen Kreis der Eingeweihten zählt, nach Namen oder Werken schriftstellerisch tätiger Landsleute, so wird er mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Antwort schuldig bleiben.

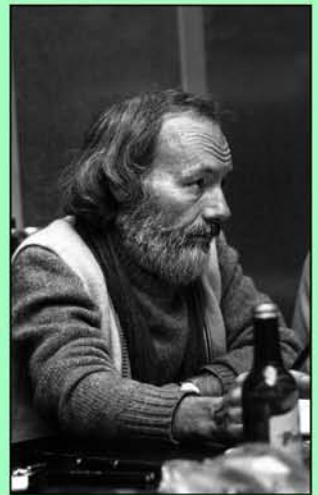
Dabei hat die luxemburgische Literatur gerade im letzten Vierteljahrhundert, und zwar in den drei gängigen Sprachen Luxemburgisch, Deutsch und Französisch, einen quantitativen und qualitativen Aufschwung erlebt, wie er noch in den 1960er und 1970er

Jahren kaum für möglich gehalten worden war. An der Spitze dieser Entwicklung steht neben Roger Manderscheid Guy Rewenig (\*1947). Beide sorgten zwischen 1985 und 1995 mit einer ganzen Reihe von – bezeichnenderweise allesamt auf *Lëtzebuergesch* verfassten – Romanen für die entscheidende Wende und verhalfen der einheimischen Literatur auch beim Lesepublikum zu neuem Ansehen. Diesen beiden Wegbereitern folgten Autoren wie die ebenfalls *Lëtzebuergesch* schreibenden Pol Greisch (\*1930), Josy Braun (\*1938), Guy Wagner (\*1938), Jhemp Hoscheit (\*1951) und Nico Helminger (\*1953), die „frankografen“ Anise Koltz (\*1928), Lambert Schlechter (\*1941), Jean Portante (\*1950) und Jean Sorrente (\*1954), sowie Rolph Ketter (1938–2008), Cornel Meder (\*1938), Jean-Paul Jacobs (\*1941), Jean Krier (\*1949), Josiane Kartheiser (\*1950), Roland Harsch (\*1951), Nico Graf (\*1955) und eben Guy Helming (\*1963), deren Werke hauptsächlich auf Deutsch erschienen sind. ►

Rolph Ketter



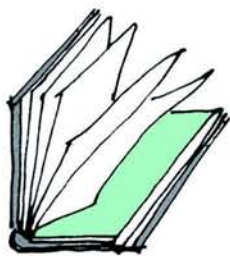
Lambert Schlechter



Josy Braun







## Hat die luxemburgische Gegenwartsliteratur ein Altersproblem?

Alle genannten Autoren haben, pauschal ausgedrückt, das gesellschaftliche Leben einer bestimmten Epoche, die Moral und die Moden, den Alltag und die Politik ihrer jeweiligen Zeit dargestellt, jeder mit seinen Mitteln, jeder mit seiner ureigenen, subjektiven Sensibilität. Als Gesamtbild betrachtet, liegt somit ein facettenreiches Kaleidoskop der luxemburgischen Gesellschaft seit Beginn des Zweiten Weltkriegs vor. Mit seiner Romantrilogie „Schacko Klak“ (1988), „De Papagei um Käschtebam“ (1991) und „Feier a Flam“ (1995) hat Manderscheid ein sehr persönliches und zugleich differenziertes Bild Luxemburgs in der Kriegs- und ersten Nachkriegszeit gezeichnet. Einen für Luxemburg typischen Ausschnitt der 1950er Jahre, die Welt der

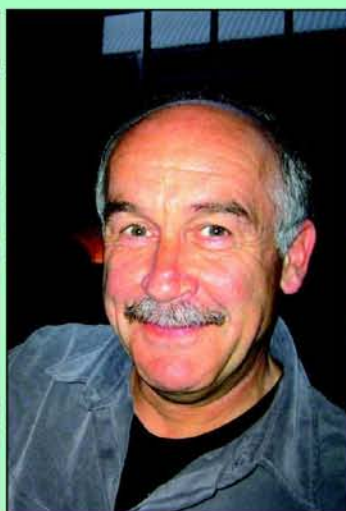
italienischen Immigranten, präsentiert Jean Portante in seinem 1993 erschienenen Roman „Mrs Haroy ou la mémoire de la baleine“. Den zunächst bieder-verklemmten und am Ende dann doch noch aufmüpfigen 1960er Jahren hat Jhemp Hoscheit mit seinen Romanen „Perl oder Pica“ (1998) und „Aacht Deeg an der Woch“ (2006) ein aussagekräftiges Denkmal gesetzt. Mit den Nachwehen von 1968 und dem schwierigen Weg der einst revolutionären Studenten in die langsam entstehende Konsumgesellschaft der 1970er und 1980er Jahre haben sich Guy Rewenig in „Hannert dem Atlantik“ (1985), „Gemëschte Chouer“ (1987), „Mass mat dräi Hären“ (1989) und „Grouss Kavalkad“ (1991) sowie Nico Helminger in seinem Erstlingsroman „Frascht“ (1990) auseinandergesetzt. Das gesellschaftliche und politische Klima in eben diesen 1980er Jahren schildert Josy Braun in seinem sprengstoffgeladenen Roman „Bommenteppech“ (2004), während die Nach-Kalte-Kriegszeit und die in blindem Vertrauen in eine vermeintlich paradiesische Zukunft torkelnden 1990er Jahre hierzulande bereits einen erheblich bescheideneren literarischen Niederschlag gefunden haben.

Was auf diesem umfassenden Tableau der letzten sechs Jahrzehnte allerdings gänzlich fehlt, ist das 21. Jahrhundert, das heute auch schon nicht mehr jung zu nennen ist. Aus der zeitgenössischen luxemburgischen Literatur egal welcher Sprache wurde die jüngste Vergangenheit bislang nahezu völlig ausgeblendet. Vergeblich sucht man nach ambitionierten Werken,

die sich mit etwaigen Auswirkungen des 11. September 2001 auf die luxemburgische Gesellschaft beschäftigen, mit den Aspekten der sozialen und kulturellen Veränderungen, die seit dem Fall der Berliner Mauer und den neuen politischen und ökonomischen Verhältnissen in Osteuropa stattgefunden haben. Welches nach dem Millenniumswechsel erschienene Buch, das sich etwa der Situation der Ausländer im Großherzogtum, dem Computer, dem Internet und den Neuen Medien oder den neuen wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten widmet, steht als ähnlich monolithischer Block in der Literaturlandschaft wie Rewenigs Tetralogie, wie Manderscheids Trilogie, wie Portantes Wal-Metapher? Wo bleibt der große Gesellschaftsroman, der den aktuellen Zeitgeist reflektiert? Der die kleine luxemburgische Welt im Zeitalter der Globalisierung, der Individualisierung, des Wirtschaftsdarwinismus porträtiert? Der fragt, wo der Kapitalismus aufhört und wo das Ich anfängt?



Jean Portante



Jhemp Hoscheit



Nico Helminger



Anise Koltz





*Zu nennen wäre beispielsweise die mangelnde Bereitschaft, einheimische Literatur in den Schulunterricht zu integrieren und nachwachsende Generationen über Sinn und Nutzen der über Literatur vermittelten Werte aufzuklären.*

## Es fehlt eine ganze Generation

Von den bisher genannten Schriftstellern ist eine Wiederholung ihrer einstigen Pioniertaten in Zukunft eher nicht zu erwarten, allein schon aus biologischen Gründen. Fast alle diese Autoren sind über 50 Jahre alt, einige haben die 70 erreicht oder längst überschritten und ihre produktivste Phase wohl endgültig hinter sich. Ihre wenigen erfolgreichen oder zumindest vielversprechenden Nachfolger indes, mehrheitlich junge Frauen wie Claudine Muno (\*1979), Cathy Clement (\*1979) und Claude Schiltz (\*1981), sind unter 30. Wer in der nationalen Literaturszene hingegen schmerzlich vermisst wird, ist die Generation dazwischen. Wurden, außer Guy Helming und Linda Graf (\*1967), in den 1960er und 1970er Jahren keine potentiellen Schriftsteller geboren? Sind alle künstlerisch Interessierten und Begabten dieser Jahrgänge zur Musik, zum Film, zur Malerei abgewandert? Oder hat die Gene-

ration der Enkel schlichtweg ihr Heil und ihr Auskommen in der lukrativen Welt des Big Business, der Finanzen und der Informatik gesucht?

Die Gründe für den eklatanten Nachwuchsmangel der luxemburgischen Gegenwartsliteratur sind so vielfältig wie erklärungsbedürftig. Gewiss hat die prekäre Situation mit dem geringen Stellenwert der zeitgenössischen Literatur in vielen westeuropäischen Gesellschaften zu tun. Doch es gibt auch Ursachen, die den spezifischen Verhältnissen in Luxemburg geschuldet sind. Zu nennen wäre beispielsweise die mangelnde Bereitschaft, einheimische Literatur in den Schulunterricht zu integrieren und nachwachsende Generationen über Sinn und Nutzen der über Literatur vermittelten Werte aufzuklären. Nicht vergessen werden sollte ferner das relative Desinteresse, das einer konsequenten Literaturförderung von staatlicher Seite entgegengebracht wird. Eine nicht zu unterschätzende Rolle spielen sicherlich auch die Verkaufs-

Josiane Kartheiser



Cathy Clement



Claudine Muno



Claude Schiltz







*Die Trägheit der politischen Prozesse, der saturierte Alltag und das Fehlen einer relevanten Gruppe streitbarer Intellektueller haben längst dazu geführt, dass die Literatur in die Rolle eines Stiefkinds des Kulturbetriebs geschlüpft ist.*

zahlen von einheimischen Büchern, die sich bis auf wenige Ausnahmen in äußerst bescheidenen Dimensionen bewegen.

Doch nicht nur in ökonomischer Hinsicht besteht auf dem literarischen Feld akuter Handlungsbedarf. Im Vergleich zu anderen Kunstsparten droht die luxemburgische Literatur nämlich irgendwann in der Bedeutungslosigkeit zu verschwinden. Und das nicht nur, weil ihr in nicht allzu ferner Zukunft die meisten Autoren wegsterben werden. Die Trägheit der politischen Prozesse, der saturierte Alltag und das Fehlen einer relevanten Gruppe streitbarer Intellektueller haben längst dazu geführt, dass die Literatur in die Rolle eines Stiefkinds des Kulturbetriebs geschlüpft ist und sich mit ihrem drohenden Untergang inzwischen sogar abgefunden zu haben scheint.

Mitschuldig an der allgemeinen Misere sind allerdings auch die Autoren selbst. Seit langem schon hat die hiesige Literaturszene einen Hang zur Abschottung. Nur allzu gerne richtet man sich im überschaubaren Rahmen gemütlich ein und klopft sich gegenseitig auf die Schultern. Hinzu kommt eine subtile Maulkorbmentalität, die nicht nur die Schriftsteller, sondern auch ihre möglichen Kritiker neutralisiert. Freundlich-nichtssagende Besprechungen von Werken einheimischer Autoren sind in den luxemburgischen Zeitungen und Zeitschriften die Regel, sofern diese Werke dort überhaupt zur Kenntnis genommen oder nicht schlichtweg in süffisant-arrogantem Ton abgewatscht werden. Andererseits gilt ein Verriss meistens nicht als Ausweis engagierten Respekts, sondern fast als Gotteslästerung und wird entsprechend geahndet. Bei diesen Selbsttäuschungsmanövern ist es kein Wunder, dass der kleine Binnenmarkt der literarisch anspruchsvollen „Luxemburgensia“ latent in der Krise steckt und eine offene Diskussion der Verhältnisse weiterhin auf sich warten lässt.

Wie auch immer. Die jüngste literarische Bilanz fällt im Vergleich zum ausgehenden 20. Jahrhundert mehr als dürftig aus. Wegweisende Werke wie die genannten von Manderscheid, Rewenig und Co. sucht man im neuen Jahrtausend bislang vergeblich. Eher ist sogar, sowohl zahlenmäßig auch als auch von der inhaltlichen Ausrichtung her, ein Rückgang an Buchtiteln von unumstrittener literarischer Kraft und gesellschaftlicher Relevanz festzustellen.

Ein letzter Hoffnungsschimmer freilich bleibt. Wie unlängst aus zuverlässiger Quelle, nämlich vom Autor selbst, zu erfahren war, schreibt Nico Helminger, Guys Bruder, derzeit an einem neuen Roman, der sich mit der jüngsten Vergangenheit des Landes auseinandersetzt. Ob das Buch im nächsten, im übernächsten Jahr oder noch später erscheinen wird, steht bislang nicht fest. Sicher ist nur, dass sein Verfasser in der Zwischenzeit nicht jünger geworden sein wird.

Georges Hausemer

